

Kaukasische Post

14136340
818-1110133

Erscheint 2mal wöchentlich:
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Abl. für 1 Mt. Anzeigen:
die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite 4 R., auf der 4. Seite 3 R.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr.
(Rizot'skaja), 27, neben der deutschen Bibliothek.
— Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen)
von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Nr. 25.

Sonntag, den 28. März 1920.

12. Jahrgang.

Wegen des Feiertages am 25. d. Mts. erscheint
diese Nummer nur in halbem Umfang. — Die Schrift.

Lokal des Deutschen Realgymnasiums.

Zu einem gemütlichen Beisammensein
heute, den 28. März, fordert auf:

Der Vorstand d. Ev.-luth. Frauenvereins.
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.

Zur politischen Lage.

Die „rote Gefahr“ scheint die georgische Presse
nicht sonderlich zu beunruhigen. Die „Berjba“ geht in
ihrer Zuversichtlichkeit sogar so weit, daß sie sagt, jene
könne sie überhaupt nicht sprechen, da die georgische De-
mokratie unerschütterlich sei. Und wer das auf den Haupt-
straßen von Tiflis vom frühen Morgen bis zum späten
Abend umherstreifende Publikum zu beobachten Gelegen-
heit hat, wird nicht umhin können, der Auffassung des
genannten Blattes zustimmen. In der Tat, ist hier auch
noch im geringsten Ursache zu bemerken? Nein als ob der
niedliche Kaulajus, wo alles drunter und drüber ge-
hen soll, seit kein Herr da ist, der ihn zusammenfetzte
(die Denkschriften sind so gut wie nicht mehr da, die Be-
richtigen aber noch nicht recht da), durch das Hochgebirge
von uns wie durch einen unüberwindlichen Wall geschie-
den wäre! In der Provinz soll auch nichts auf eine Ver-
änderung der ausgeglichenen Stimmung hindeuten, obgleich
von bolschewistischer Seite lebhafteste Anstrengungen gemacht
würden, sie zu stören, wie die „Gtoba“ zu berichten weiß.
Vorläufig geht also jeder seinem Tagewerk in gewohnter
Weise nach und genießt sein Leben nach Verzenslust.

Die Abkharen und die Tafen.

Im Hinblick darauf, daß zurzeit Datum und sein
Hinterland Abkharen sich im Brennpunkte des allgemeinen
Interesses befinden und möglicherweise den Anlaß zu klu-
tigen Zusammenstößen geben werden, bringen wir eine
teilweise Zusammenfassung des Landens und seiner Bevöl-
kerung, der Abkharen und der Tafen, in nachfolgender Skizze.

Das im Osten von Georgien, im Südwesten von der
Türkei begrenzte, aus den Bezirken Artwin und Datum
bestehende Abkharen ist eine Grenzmark des früheren
Souveränitäts Reichs, deren Gelände im Nordwesten von
den Fluten des Schwarzen Meeres bespült werden. In
südwestlicher Richtung wird es von dem einem Sturz-
bache gleichenden Tschoroch durchströmt. Die Eigentümlichkeit
dieser Gegend besteht darin, daß sie sehr gebirgig und
waldreich ist; zwei Drittel des Landes sind mit üppigem
Wald bedeckt. Sämtliche Dörfer und Siedelungen, die auf
der Strecke zwischen dem Top-Joli-Gebirge und dem Ab-
shara-Flußchen einerseits und Orissan und dem Grenzge-
birge andererseits liegen, führen bis auf den heutigen
Tag georgische Namen.

Das ganze, in diesen Grenzen liegende Gebiet war
einmal dicht bevölkert, und zwar, wie auch heute, von
zwei Gruppen des kaspischen Stammes, den Abkharen
und den Tafen. Die erste, zahlreichere Gruppe ist nach
Typus und Sprache dem innerkaspischen, die andere,
kleinere Gruppe dem mittelkaspischen Volkstamme ähnlich.
Durch den Berliner Frieden vom 13. Juli 1878 wurde

Über die Georgische Heerstraße kommen wohl Flüchtlinge
aus dem Zeretz-Gebiet zu Tausenden, Weiber, Kinder und
Invaliden, auch verstreute Überbleibsel der „Freiwilligen-
Armee“, die natürlich an der Grenze (bei Rabek) scharf-
lich entpöfnet werden. Und was diese Scharen von der
drüben herrschenden Anarchie erzählen, klingt allerdings
nicht vertrauenswürdig, doch sie abtreiben offenbar,
das ist nun schon mal so menschliche Art, die wir aber,
da wir sie zur Genüge kennen, nicht böser bemerken, als
sie es verdient. Wabakawlas gerührt? Durch Artillerie-
feuer und böswillige Brandstiftung? Ausgeraubt bis aufs
Letzte? Inzucht und Diefen haufen, wie Wandalen,
morden mit teuflischer Lust, alt und jung, niemand ist
vor ihnen sicher? In Kalfschil der ganze tabardische
Adel vernichtet? Durch die eigenen Stammesgenossen?
Risikar im (Nien) und Risikowodst (im Westen) bei der
Einnahme durch die „Roten“ in Trümmer verwandelt?
Im gesamten nördlichen Kaukasus die Hölle los? Unfönn,
das glaubt auch ja kein vernünftiger Mensch! Offizielle
Persönlichkeiten, das tifliser Stadthaupt u. a., haben noch
am 21. 3. von Wabakawlas aus, wohin sie gereist waren;
um die Verhältnisse an Ort und Stelle persönlich zu prü-
fen, weit und breit nicht die geringste Spur einer Front
entdecken können! Also, was von „Tiegen“ der „Bolsche-
wist“, „Eröberung“ von Städten, Fleden und Dörfern,
wie überhaupt von „Kämpfen“, die dort stattgefunden sollen,
in den Kriegsbüchern des Wobstauer Sowjets mitgeteilt
wird, beruht ja, nach ihnen, auf Neffansucht! Und hätten
wir denn schlichtlich falls nicht unsere Landeswehr, die
wohlorganisierte reguläre Armee und die kampferprobte
Nationalgarde? Und wären wir selbst denn nicht auch ent-
schlossen, unseren heimatischen „Herd“ bis zum letzten Blut-
stropfen zu verteidigen? Wir sind, was wir sind, und
lassen uns durch nichts aus der Fassung bringen! —

ein Teil des Kasanlandes, und zwar bis zum Vorgebirge
Kaspijsch, Russland zugesprochen. Wie weit sich die lappische
Bevölkerung nach dem Westen ausbreitet, haben die Ge-
lehrten noch nicht entschieden. Der in dieser Frage kom-
petente Professor Skapotsch nimmt als Grenze Travepunkt an.
Die erste Gruppe hat bisher noch nicht einen festen
Ramen erhalten; sie wird noch der größerer Schlucht, die
sie bewohnt, die absharische genannt. Die Siedelungen
der Abkharen liegen an den Flüssen Rintzijsch, Abshara
und Matzschepel sowie in den Seitenklüften, die in den
Unterlauf des Tschorochs münden.

Der Abshare ist hoch von Wuchs, lager, muskulös,
kräftig, ebennähig und schon, schlanke Taille, breite
Schultern, ovales, brünneltes, samt angehauchtes Gesicht,
gerade, manchmal etwas gebogene Nase, schwarze Augen,
scharfer Blick und feine Merkmale. Die Abkharen sind ebenso
wie die Gurier unermüdbare Fußgänger. Die folgende
Aufstellung illustriert die Charakterzüge und Eigenschaften
der Abkharen: Empfindlichkeit, Nachgiebig, scharfer Egoismus,
Sucht nach Geld, Trieb zu Krieg und Raub, Tapferkeit,
Empfänglichkeit für äußere Einbrüche und -sowie weise aus-
dauernde Leidenhaftigkeit, Mangel an Gemeinnut, Vor-
herrschen der Individualität, eine gewisse Verschlossenheit.
Sieber und Länze kommen in ihren Dörfern nicht vor;
sogar Musikinstrumente sind hier unbekannt. In geistiger
Sinnlichkeit stehen die Abkharen auf der niedrigsten Stufe der
Entwicklung. Die Mehrzahl versteht weder zu lesen noch
zu schreiben. Die georgische Sprache ist in Veressenheit
geraten, zum Vordringt meist türkisch. Die Kleidung und die

Die sog. „deutsche Gegen-Revolution“ scheint
zur allgemeinen Zufriedenheit — in Deutschland selbst und
im Auslande — zu verlaufen. Freilich, 8000 Dvier soll
sie doch gefordert haben, wie die französische Presse, wohl
nicht ohne Unbertreibung, zu berichten weiß. Und im Ruhe-
gebiet sollen die Arbeiter eine Stellung einnehmen, die an
Kommunismus gemaht, ohne daß sie mit den potentierten
deutschen Kommunisten, den Sozialisten, gemeinschaftliche
Sache zu machen vorhätten. Sie hätten sich für selbständig
erklärt, und ihre eigene Verwaltung, so eine Art von
Sowjet-Regierung, geschaffen; die ihrerseits wieder eine
besondere „Proletarier-Armee“ gebildet habe, mit welcher
sie sich gegen alle Welt behaupten zu können glauben. Um
diesem Staate im Staate möglichst bald die Freude an
politischen Dasein zu verleiden, rüfte die Regierung
Ebert-Bauer ein ganzes, 100 000 Mann starkes Heer
aus, welches das Ruhegebiet umzingeln und die Eingee-
schlossenen durch Ausbungenlassen zur Kapitulation zwin-
gen soll. Die Abkharen sind mit diesem „im Interesse des
allgemeinen Friedens“ getroffenen Arrangement nicht recht
zufrieden. Sie finden, daß die Zusammenziehung einer derart
großen deutschen Truppenmacht in der neutralen Zone
dem Versailles-Friedensvertrage widerspreche, und fordern da-
her, daß sie verhindert würde, aber andererseits können sie
auch den verfluchten Kommunismus nicht in so unmittelbarer
Nähe dulden, und da sollen denn die „Verbündeten“, nicht
ausgenommen Amerika (!), helfen, die Bedrohung des
„Weltfriedens“ bezweigen abzuwenden! Warten wir ab,
was sich für die Franzosen aus diesem Dilemma ergeben
wird. Auch in Sachsen, Bayern und Württemberg machen
sich die Kommunisten, unterstützt durch die „unabhängigen“
Gesinnungsgenossen, ziemlich breit, aber da im übrigen
Reich die ruhige Stimmung vorherrscht, so wird ihr Eifer
gewiß bald nachlassen, natürlich nicht ohne entsprechenden

Waffen der Abkharen sind ebenso wie die der Gurier. Die
absharischen Frauen kleiden sich nach türkischer Art. Sie
tragen langschöpfige, meistens rotgelbe Chalate mit langen
Schleusen an den Seiten und darunter eine baumwollene
Bauschöße. Der Kopfschuh besteht aus einem Fes und einer
langen, weißen Tschadra, die Fußbekleidung aus Pantof-
scheln ohne Absatz und Fersenteile. Zur Landwirtschaft und
Viehzucht sind die Abkharen fähiger als die Tärken. Han-
delsgeheimnisse betreiben sie aber nicht. Sie lieben allerhand
Landwerk. Es kommen unter ihnen Kupferschmiede, Grob-
schmiede, Töpfer vor; auch sinnen sie Boote mit gering-
em Zeigang (Rajuten), die zum Keimverlehr auf dem
Tschoroch und Jonkowo dienen.

Die Tafen bewohnen die Schluchten Matzials und
Kintzschali. Sie leben — ebenso wie die Abkharen — in
kleinen Dörfern. Ihre Häuser sind zum großen Teil ein-
stöckig; im untern Stock werden die Haustiere untergebracht.
Ein jedes Dorf hat eine Moschee. Je nach den örtlichen
Verhältnissen steigt man hier und da Einzelgehöfte, die von
Äckern, auf denen einige Fruchtbäume wachsen, und hin
und wieder von Gärten umgeben sind. Der Hauswirt hat
nicht selten von fernher Wasser herbeizuschaffen für den
Hausbedarf und zum Begießen der Gärten und Felder.
Die Landwirtschaft hat mit vielen Schwierigkeiten zu
kämpfen. Zunächst steht man sich nach einer Weisung um,
die weniger feil abfällt und leichter bearbeitet werden
kann. Hier ist der Urwald zu fällen oder niederzubrennen.
Sodann ist das Land durch Ausroden der Stämme und
der Wurzeln sowie durch Begleichung des Stängels

Nachdruck von Seiten der gemäßigteren Gesellschaft, zu der wie die Erfahrung gelehrt hat, ja auch der größte Teil der Reichswehr gehört. In Berlin ist es vollkommen ruhig geworden; der Streik hat aufgehört. Eine neue Regierung, die wahrscheinlich mehr rechts stehen wird als die bisherige (alte), ist in Sicht; Obert hat die Bildung eines solchen Scheinamtes übertragen. Der Reichswehrminister Noke hat bereits seinen Abschied erhalten. Gen. v. Litzow und Admiral Tscholch sollen verhaftet worden sein. Dr. v. Rapp's Aufenthaltsort ist nicht bekannt.

Vermischte politische Nachrichten.
(Englische Presse. — Schluß.)

Die „Times“ v. 20. 2. melden, nach einem Bericht Oberbefehlsh. des Handelsministers der Regierung Demittin, daß die in Moskau vor einiger Zeit eingetroffene deutsche Militärmission nicht nur bei der Erneuerung der „roten“ Armee, sondern überhaupt beim Aufbau des „roten“ Staates beihilflich sei. Die Zahl der nach Rußland gekommenen Deutschen in militärisch-pädagog. Alter müsse als sehr groß bezeichnet werden. Die Bestimmung einer deutschen Armee im „roten“ Rußland habe, meint das zitierte Blatt hierzu nämlich, die Friedenskonferenz offenbar nicht vorausgesehen! Schließlich heißt es daselbst, das „rote“ Rußland sei jetzt weniger kommunistisch (in Theorie und Praxis), weniger despotisch und auch weniger international als früher. Aber trotz dieser neuen Orientierung sei es keineswegs aggressiv gegen seine Nachbarn gesinnt. Der letzten Äußerung Kenntnis zufolge, beziehe die Absicht, nach Reorganisation der „roten“ Armee und Wiederherstellung der Transportfähigkeit der russischen Eisenbahnen, die baltischen Staaten und Polen zurückzuerzwingen!

Die „Times“ vom 21. 2. lassen sich aus Berlin melden, daß dort ein Industrie-Komitee zur Anbahnung von Handelsbeziehungen mit Rußland gegründet worden sei.

Die „Times“ vom 25. 2. teilen mit, daß nach Berlin eine Deputation von türkischen Offizieren aus Klein-Asien gekommen sei, um die deutsche Regierung über die dortige Lage zu unterrichten und mit ihr in Verbindung zu treten. Die Deputation habe einen freundlichen Empfang gefunden und bei dieser Gelegenheit verichert, daß die Anstaltsbewegung jetzt vollkommen gestillt sei, die konsantinopoler Regierung ganz unter ihrem Einfluß stehe und an eine Unterzeichnung des von der Entente ausgegangenen Friedensvertrages gänzlich gedacht werden könne. Das Blatt bemerkt zum Schluß, daß bezüglich der Ankunft der gen. Deputation der deutschen Presse Schweigen auferlegt worden sei.

Die Unterredungen in London.

Das Pariser halbamtliche Blatt „Le Temps“ vom 14. Februar enthält nachstehenden Tagesbericht für den 13. 2.:

„Es wird aus London gemeldet, daß die Premier der verbündeten Regierungen, unter denen sich zuerst erfreulichweise auch der belgische Ministerpräsident befindet, gestern die Frage betreffend die Kriegsschuldigen und heute die bezüglich Wilhelm II. erörterten. Wir schäzen natürlich

weber zu machen. Schließlich hat man für die Verlesung des Adlers Sorge zu tragen. Die Jafen haben in vielen Beziehungen Ähnlichkeit mit den Adharen; sie unterscheiden sich aber von einander durch gewisse Eigentümlichkeiten. Die Jafen haben dunklere Hautfarbe und gröbere Gesichtszüge, das Haar ist heller, und blaue Augen sind keine Seltenheit. Sie sind listig und haben Sinn für Handel; mit Ackerbau und Viehzucht befassen sie sich ungenügend. Diejenigen Jafen, die in der Nähe des Meeres leben, sind sehr tüchtige Fischer und Matrosen. Sie sind unternehmender als die Adharen.

Was die Religion anbetrifft, so sind die Adharen und die Jafen fanatische Anhänger des Islams. Das Tschoroch-Bassin und die Quellgebiete der Kura, Segenden, die — nach Strabon — in alten Zeiten unter dem Namen Meschi und nachher unter dem Namen Staatabago bekannt waren, galten um die Mitte des 17. Jahrhunderts als eine städtische Provinz. Meschian nahm im 4. Jahrhundert das Christentum an. Dieses Land wurde bereits im 8. Jahrhundert die Blüthe der Dynastie der georgischen Bagratiden. Die Literatursprache kam hier zu einer größeren Entfaltung als in Georgien. Die meisten Übersetzer der Bibel und der Kirchenväter, sowie die besten Schriftsteller, die Georgien um den weltlichen Gebiete aufzuweisen hatte, wie z. B. der Dichter des von den Georgiern so hoch geschätzten Poems „Mepchwis Tlawogham“ (das Bantjesfeld), Sogota Kulkawell, stammten aus Staatabago. Vorzüglich getriebene Arbeiten und ausgezeichnete Schmuckwerke, wie z. B. die Einfassung des Heiligenbildes von Antioch in der Antschis-

gebührendermaßen das Interesse an diesen Verhandlungen, glauben aber einer allgemeinen Ansicht des franz. Publikums Ausdruck zu verleihen, wenn wir bemerken, daß nach dem hors d'oeuvre (Vorbereitung) eine kräftigere Speise geboten erscheinen.

Die Frage betreffend der Kriegsschuldigen dürfte jetzt überhaupt nicht gestellt werden. In den ersten Wochen nach Abschluß des Waffenstillstandsvertrages hätte man die Auslieferung der notorischsten (offensivsten) Verbrecher verlangen sollen, wenn man sie wirklich vor das Kriegsgericht der Verbündeten stellen wollte. Heute jedoch, da Deutschland deren Auslieferung verweigert, würde ihre verhängnisvolle Lösung die sein, daß man die Schuldigen in contumaciam (in Abwesenheit) aburteilt. Dieses gerichtliche Verfahren würde sofort den diplomatischen Erörterungen ein Ende machen, die irritieren (reizen) und zu nichts führen. Es würde die Rechte der Verbündeten gegenüber Deutschland, das seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, vollst. wahrhaft und liege zugleich der deutschen Regierung die Möglichkeit, die Schuldigen selbst zu bestrafen, wozu sie sich ja bereit erklärt. Es wäre überdies Gelegenheit geboten, zu ermitteln, welcher Kraftäußerung die deutsche „Republik“ fähig ist dort, wo es sich um die Abfindung der grausamsten Verbrecher des preussischen Militarismus und um die Abgrenzung des neuen Regimes (Regierungsform) von dem alten durch ein solches Verhalten handelte.

Was Wilhelm II. betrifft, so fragt es sich, ob die Verbündeten dieser Angelegenheit überhaupt näher treten sollten. Vor mehr als 15 Monaten ist der Ex-Kaiser nach Holland abgereist. Vom ersten Tage an wußte alle Welt, daß die niederländische Regierung ihn niemals ausliefern würde. Neben denn die verbündeten Regierungen in der Zeit zwischen der Flucht Wilhelm II. und der Unterzeichnung des Versailles Friedens nicht die Möglichkeit gehabt, sich über eine diesbezügliche Politik zu einigen? Wenn ja, worin besteht sie? In Handlungsregeln gegen Holland? Augenscheinlich nicht. Wenn man aber erst verhandeln muß, z. B. über strengere Bewachung des Ex-Kaisers oder seine Überführung nach einem anderen Ort auf holländischem Territorium, wozu dann die feierlichen Erörterungen, all diese Noten, die nur die Wirkung von blinden Konventionen wässern haben? Wie dem aber auch sein mag, das wäre Sache der diplomatischen Vertreter, nicht aber die der Londoner Konferenz.

Die Regierungen haben heute Besseres zu tun. Die Bestrafung der Kriegsschuldigen und die Angelegenheit mit Wilhelm II. sind lediglich dramatische Epizoden (Zwischenspielen). Die Völker aber brauchen Realität (Wirklichkeit). Soweit hierbei die europäischen Völker in Frage kommen, welche Krieg geführt haben, wünschen sie nicht Zuschauer im Theater zu sein, die nach einem guten Diner die Peripetie (Wendung des Knotens im Schauspiel) in dem vorgeführten Bühnenstück mit Gleichmut verfolgen. Unter ihnen können die einen ihren Hunger nicht stillen, die anderen erbricht das Bewußtsein, daß sie auf Vorrat leben. Alle aber müssen aufs angelegentlichste arbeiten. Frankreich, das in Kämpfe am meisten gelitten hat und trotzdem bereit ist, sich noch allerhand neue Opfer aufzulegen, erwartet die ihm zukommende Entschädigung, ohne die alles, was es zu erzeugen beim zu kräften vermag, nicht hinreicht, um seine frühere Lage wiederherzustellen.

hatlichen Kirche in Tiflis und die Einfassung des Chachulischen Heiligenbildes in dem Kloster Gelati, sind in Staatabago angefertigt worden. Manuskripte, die in palinographischer Beziehung (beim Überdruck für Kupferstiche und Holzschnitte) und sonstwo den größten Wert haben, sind nach Georgien von dort gekommen. In vielen Schluchten existieren geräumige und schöne Kirchen, von denen die in Tobei, Schatti und Sarrabati sowie das Kloster in Dgfa die bemerkenswertesten waren. Zur Regierungszeit Tamarras befand sich das Land im blühenden Zustande; nach ihrem Tode geriet es in Verfall. Das Land ging von einem Reich in den andern über: es wurde von Persern, sodann von Tamerlan und schließlich von den Türken erobert.

Unter der türkischen Herrschaft kam das Volk um seinen Glauben, seine Sitten und teilweise auch um seine Sprache. Die türkische Sprache fand hier weite Verbreitung. Türkisch sprechen heutzutage alle örtlichen Einwohner männlichen Geschlechts, wenigstens im Verkehr mit Fremden; miteinander unterhalten sie sich in ihrer eigenen Mundart. Die Frauen sind des Türkischen nicht mächtig. Der Islam triumphierte hier über das Christentum. Die christlichen Kirchen wurden verlassen oder zerstört, — die Siegen fanden Verwendung beim Bau von Moscheen. In den bei den Moscheen errichteten Schulen erteilten türkische Malakats Unterricht im Koran und im Türkischen.

In Adharen befindet sich im Betriebe die Siemens'sche Kupferwerkstätte Kwarzghana. Rkp.

Das sind die Probleme (schwierigen Aufgaben), welche die europäischen Völker, von denen hier die Rede ist, tatsächlich interessieren. Ihre Lösung ist das, was nicht von den verbündeten Regierungen erwartet.

An demselben Tage, an welchem die Herren Millerand und Ritti in London eintrafen, hat die britische Regierung das Finanz-Eröße (Darlehen) veröffentlicht, das wir gestern wiedergegeben haben. Es geht aus ihm hervor, daß England keiner auswärtigen Macht eine Anleihe gewähren wird, außer einigen zur Verpflegung der Bevölkerung Oesterreichs und Polens erforderlichen Krediten. Es ist als keine Hoffnung vorhanden, die internationalen finanzielle Gesamtbeiträge zu schaffen, welche ungerichtetweise im Versailles Vertrag nicht vorgesehen ist. Die Entschädigung, welche Deutschland schuldet, müßte den reichreichen Mächten insgesamt zugute kommen, nicht aber dieser oder jener im einzelnen. Alle hegemonialen Mächte müßten unmittelbar interessiert sein, dieses Gesamtgut haben zu verwirklichen. Bis dahin müßten sie sich gegenseitig helfen. Soachten wir uns die Folgen des Krieges, als man sich auf unheimlichem Gebiet schlug. Wir scheinen uns darin gründlich geirrt zu haben. Man gewinnt den Eindruck, als ob das Geld nicht wie das Blut gemeinsam sein kann. Es ist das eine Lehre, die nicht vergessen werden sollte. Wie stellt sich nun unter solchen Verhältnissen die Zukunft dar?

Deutschland findet wieder Geschmack an der Arbeit; dafür gibt es unanfechtbare Beweise. Es wird reichlich produziert, sobald es nur seinen wirklichen Bestand an Grundbesitzern erhöht haben und in der Lage sein wird, die erforderlichen Rohstoffe an größerem Maße zu beziehen, als es gegenwärtig der Fall ist. Es ist übrigens heute bereits imstande, einen Teil dessen, was es draußen kauft oder verkauft, selbst zu transportieren. Einzelnetzen hierzu erlaubt man aus dem Berliner Tageblatt vom 5. Februar, und zwar aus dem Aufsatze über das „Schwaden des Kammerherrn Hofens“. Wenn Deutschland aber dahin gelangte, daß es mehr aus- als einführen würde, so könnte es seine Zahlungen an das Ausland fortsetzen. Das liegt in unserer Zurecht, da ihr dessen Hauptzweck ist, die Zersplitterung der Ausfuhr zu hindern, welche internationalen Finanzkraft herzustellen, desto mehr werden wir dahin gedrängt, trotz der Erinnerung an den Krieg, die Wiedereinrichtung von Deutschland wohlstand zu wünschen.

Deutschland wird, wie gesagt, zahlungsfähig, wenn es viel wird arbeiten können, aber auch nur dann. Doch wird es nur so arbeiten unter der Voraussetzung, daß es in der Lage sein wird, sich zu ernähren. Die letzte Getreideernte — so meint man in Berlin — wird bei weitem nicht bis zur nächsten Ernte ausreichen. Es ergibt sich ein Minus von wenigstens zwei Monaten, was ein zu importierendes Quantum von 1.500.000 Tonnen bedeutet. Bei dem jetzigen Kursstand des deutschen Geldes wird dieses fehlende Quantum an Getreide 13 1/2 Milliarden Mark kosten! Die Ausfuhr eines derartigen Operation ist unmöglich. Wie denken die verbündeten Regierungen hierüber? Werden sie sich nicht für die Verpflegung Deutschlands mit Lebensmitteln oder mit Rohstoffen interessieren? Welchen Überprüfungen in politischer oder militärischer Hinsicht legen sie sich dann aus? Werden sie nicht einverstanden sein, Deutschland Kredit zu gewähren? Werden sie z. B. nicht das so sinnreiche System nachahmen, das die Holländer anwenden? Oder will man es darauf ankommen lassen, daß Deutschland die Hilfe jenseit wird, welche man Frankreich und Italien verweigert?

Das wäre freilich. Frankreich sollte schon jetzt der Stimme der Vernunft ein williges Ohr leihen.

Wie das brit. Unterhaus ganz richtig erkannt hat, handelt es sich hier nicht darum, eine Revision des Friedensvertrages zu verhandeln — dies würde eine neue Quelle von Enttäuschungen und Streitigkeiten bilden. Es genügt auch nicht zu erklären, daß man den Vertrag aufrechterhalte und auf dessen Ausführung bestche — dies würde nur eine inhaltslose Formel sein. Worauf es allein ankommt, ist, daß man die materiellen Bedingungen schafft, die es zu gleicher Zeit dem Schuldner ermöglichen, Zahlung zu leisten, dem Gläubiger aber — letztere ruhig abzuwarten.

Diese materiellen Bedingungen, welche Realität — wird unsere Regierung sie uns aus London mitbringen? — Wir meinen, daß das sehr fraglich ist!

Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

Aus dem Gemeinleben. — Auf Anregung des Pastors H. Mayer hat der kirchlich-lutherische Gemeinde in diesem Jahre Oheru am 11. April festlich voll. Abgeschlossen dabei war der Umfah, das der große Teil der Bevölkerung Oheru an diesem Tage feiert, wie auch alle Behörden und Schulen, und daß, da die meisten tüftler Kubaner im Dienst stehen, durch eine frühere Feiertag (am 4. April) viele Mühseligkeiten für sie entstehen würden.

Geräuscher der z. B. des Verbandes der transk. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red-Komitee.